

6

Der Mai ist nicht vorbei

»Wir glauben, dass eine Revolution eine klare Lösung darstellt, und wir wissen, dass dies auch nicht der Wahrheit entspricht. Dies sind die grobschlächtigen Vereinfachungen der Dinge.«

Paul Valéry, *Variations, II*

»Es ist dieses ein doppelt nützlich Geschäft, da, indem man die Gegenwart durch die Vergangenheit zu erklären sucht, zu gleicher Zeit offenbar wird, wie diese, die Vergangenheit, erst durch jene, die Gegenwart, ihr eigentliches Verständnis findet und jeder neue Tag ein neues Licht auf sie wirft, wovon unsere bisherigen Handbuchsreiber keine Ahnung hatten. Diese glaubten, die Akten der Revolutionsgeschichte seien geschlossen, und sie hatten schon über Menschen und Dinge ihr letztes Urteil gefällt.«

Heinrich Heine, *Französische Zustände*

Genug der 68er-Wiedergänge, des Generationenschleims, der Gemeinschaftserinnerungen, die auf das angeblich schönste Lebensalter zurückgehen. Es wurde zu viel dazu gesagt und zu viel dafür getan. Ein Gebirge gesehen, was nur ein Falz oder eine Neigung auf einer schwermütigen Ebene war, aber keinesfalls ein historischer Gipfel, der sich zur Erstürmung des Himmels aufmacht. Wir sind nicht 1968 politisiert worden, und wir sind keine Geiseln dieser imaginären Geburt.¹²⁷

Wie jedes authentische Ereignis ist »1968« nicht abgeschlossen. Die amerikanische Soziologin Kristin Ross¹²⁸ hat jüngst die fleißige Arbeit der »Erin-

127 Für eine kritische Betrachtung des Mai 1968, vgl. Bensaïd, Daniel und Alain Krivine: *Mai Si!*. A. a. O.

128 Ross, Kristin: *May 68 and its Afterlives*. A. a. O.

nerungsverwaltung« demontiert, die es innerhalb von dreißig Jahren der Feiern und Gedenken fast geschafft hat, den wichtigsten Generalstreik der Geschichte auf einen lärmenden Umzug von Studenten oder einen banalen »Frühjahrsputz« zu reduzieren.

Dieses Unterfangen der Minenräumung erlebte in der Formulierung des deutschen Soziologen, der behauptete, »es ist nichts passiert 1968 in Frankreich«¹²⁹, seinen Höhepunkt. Die optische Täuschung über ein Ereignis hätte nur das authentische Ereignis des Prager Frühlings kaschiert. Darauf bedacht, ihre spätere Entwicklung zu rechtfertigen, haben zahlreiche »Akteure des Mai« großzügig zu dieser Revision beigetragen und mit ihrem Zeugnis die liberale Reaktion der Achtzigerjahre begleitet und genährt. Seit 1977 hat Gilles Deleuze den Hass und den wachsenden Groll der neuen Philosophen auf den Mai 1968 wahrgenommen, das unwiderlegbare Zeichen einer Steigerung »des üblichen Niveaus an Dummheit!«¹³⁰

Es handelt sich um ein Unternehmen der Entpolitisierung und der Enthistorisierung. Weit davon entfernt, ein unerschlossenes Feld des Möglichen zu eröffnen, wird das Ereignis auf ein einfaches Glied in einer Kette reduziert, eingefügt in einen langen Prozess der Modernisierung und einer kulturellen Anpassung an die Verhältnisse. Statt die Widersprüche des gegenwärtigen Kapitalismus aufzuzeigen, ist die soziale Explosion nichts anderes mehr als ein Beschleuniger, der erlaubt, »seine tiefsten Wünsche zu erfüllen«: »Dieser Teleologie der Gegenwart folgend eliminiert die offizielle Geschichtsschreibung somit die Erinnerung der vergangenen Alternativen, in denen sich andere Auflösungen erkennen ließen als die, die dann stattgefunden haben.«¹³¹ Der zeitliche Bruch wird also in der Wiederholung des immer Gleichen ausgelöscht. Es ist nichts passiert, das die unabänderliche Ordnung der Arbeit und der Tage hätte stören können.

129 Wolf Lepenies antwortete 1999 auf einer Tagung in Princeton, am Institut of Advanced Study, auf Kristin Ross: »Aber es ist doch nichts passiert in Frankreich 1968. Die Institutionen sind geblieben, die Universität ist geblieben, die Lage der Arbeiter hat sich nicht verändert. In Wahrheit spielte sich 1968 in Prag ab, und Prag hat die Berliner Mauer gekippt.« (Zitiert in Kristin Ross: *May 68 and its Afterlives*. A. a. O., S. 19).

130 Deleuze, Gilles: *Deux régimes de fous* (Zwei Regime von Verrückten). Paris 2003. S. 131. Der Text ist von 1977.

131 Ross, Kristin: *May 68 and its Afterlives*. A. a. O., S. 6.

Ein Jahr nach den Junitagen von 1848, die den Kurs der modernen Geschichte in zwei Teile sprengten, veröffentlichte Auguste Comte seinen *Calendrier positiviste* oder *Calendrier général de commémoration publique*¹³². Er sprach dem Gedenken die Funktion zu, »bei der jetzigen Generation das Gefühl von Kontinuität tief zu verankern«, damit »sich der organische Geist gegenüber dem kritischen Geist durchsetzt«; und dazu beizutragen, dass »Ordnung und Fortschritt« definitiv die »subversiven Utopien« vergessen lassen: »Wenn das Priesteramt der Menschheit somit freiwillig seine Theorie der Vergangenheit angenommen haben wird, wird es gleichzeitig die Zukunft in Besitz genommen haben.« Mitgerissen von seiner normativen Leidenschaft und seiner Sorge, die revolutionären Tumulte zu bannen, prophezeite Comte »die soziale Thronbesteigung der einzigen (seiner) Philosophie, die die westliche Revolution beenden kann.« Dieser Verzahnungslogik entsprechend wurde Rousseau aufgrund seines »kritischen Geistes« aus dem positivistischen Kalender ausgeschlossen. Der liebe Blanqui hatte erkannt, dass der Positivismus nur »eine verabscheuungswürdige Doktrin des historischen Fatalismus« war, der zufolge »das, was kommt gut ist, und nur das deshalb geschehen wird«¹³³.

1998 betrieben die Zeremonienmeister unbewusst Positivismus und waren dabei dem Geistesblitz des Baron Seillière¹³⁴ voraus, für den »der neue Positivismus« von nun an den apologetischen Diskurs der neuen liberalen Ordnung darstellt. Die reuigen und erschöpften Achtundsechziger kultivierten ihrerseits das Gefühl der Kontinuität und machten gegenüber den sub-

132 Positivistischer Kalender, Allgemeiner Kalender des öffentlichen Gedenkens. (A. d. Ü.)

133 »Auguste Comte hat überhaupt nichts entdeckt. Er hat nur klassifiziert, aufgelistet, geordnet. Dieser sogenannte Begründer der positivistischen Wissenschaft begab sich plötzlich in die Extravaganzen des Mystizismus. Dieser Zerstörer der Dogmen improvisierte die Religion der Menschheit mit Segnungen und Priesterämtern. Warum? Der Staatsstreich hatte ihn erschreckt. Er sah den plötzlichen und unerwarteten Triumph der Vergangenheit. Um ihn zu rühren und ihn zu verführen, schenkte er ihm eine ultra-aristokratische Religion: das Kastensystem, die Knechtschaft der Massen, die absolute Herrschaft der Reichen, alle versammelten Verrücktheiten des Brahmanismus und des Christentums.« Blanqui, Auguste: »Carnets, 1. April 1869«. In: *Instructions pour une prise d'armes* (Anleitungen für eine Ergreifung der Waffen). Paris 1972. Auch die Ideologie entbehrt durch Wiederholung nicht der Komik.

134 Ernest-Antoine Seillière ist ein hoher Beamter, Erbe der Wendel Unternehmen und war von 1998 bis 2005 französischer Arbeitgeberpräsident. (A. d. Ü.)

versiven Utopien von damals den Schildkrötenfortschritt der Marktwirtschaft stark. Sie glaubten, indem sie sich die Vergangenheit aneigneten, die Zukunft zu bezwingen. Sich von den Gespenstern des Mai abwendend, wollten sie den Sieg des organischen Geistes des Kapitals auf Kosten des kritischen Geistes der Straße festigen und ein für allemal mit der unendlichen westlichen Revolution abschließen.

Mit dem Gewicht der Jahre, von der Abtrünnigkeit zur Kompromittierung, haben sich die Rebellen von gestern in Pastellfarben recycelt oder im medialen Blödsinn rekonvertiert, indem sie das politische Ereignis auf eine banale, verliebte Missstimmung oder eine große narzisstische Verletzung reduzieren und ihre eigene jugendliche Aufregung mit der gerührten Herablassung des reifen und erwachsenen Alters betrachten. Erwachsen gealtert und ranzig geworden.

Als der Asphalt noch nicht wieder die Pflastersteine bedeckte, war der Mythos im Herbst 1968 schon auf die Schultern der Geschichte gesprungen. Es gab »die unauffindbare Revolution«, eine unmittelbare Exorzismusübung, die mit einem gewissen Talent von Raymond Aron durchgeführt wurde. Es gab den gezähmten und emsigen Mai »der Proletarier«, überprüft von Georges Séguy¹³⁵, um den lyrischen Elan des Frühlings kalt abzuduschen. Dem standen die martialischen Prahlereien von Alain Geismar und Serge July in ihrem denkwürdigen Essay *Vers la guerre civile* (Auf dem Weg zum Bürgerkrieg) gegenüber. Das kleine rote Buch in der Faust, feierte André Glucksmann den definitiven Sieg des »Ostwindes« über den »Westwind«. Es ist nicht weiter erstaunlich, dass diese Prediger des neuen Volkswiderstandes später über ihre eigenen totalitären Regungen erschrocken waren. Es dauerte nicht mehr lange bis zu ihrer Metamorphose in neue Kreuzritter des Westens, die auf dem wirklich herrschenden Wind surften, dem Westwind selbstverständlich. Nachdem er sich vorsichtig hinter die Kulissen zurückgezogen hatte und auf seine Stunde wartete, gab sich Mitterrand damit zufrieden, an seinem »Teil der Wahrheit« zu feilen.

Wir sprachen nüchterner von der »Generalprobe«. Das war zweifellos noch übertrieben. Aber sicher weniger abgedreht als die lyrischen Höhenflüge der zukünftigen Ex- und neuen Philosophen.

135 Generalsekretär der kommunistischen Gewerkschaft CGT im Mai 1968. (A. d. Ü.)

1978 gab der Besenwagen der Union (und der Nichteinheit ...) de la Gauche folgende Parole aus: »Es gibt nur eine Lösung: das gemeinsame Programm!«. Sechs Jahre lang skandierten es die Demonstrationzüge, die den Weg von Nation-Bastille-République und zurück liefen. Die logische Folge: kein gemeinsames Programm = keine Lösung mehr. Es war die Trauer über die großen Hoffnungen und die unspektakuläre Beerdigung der angekündigten Wende, die ohne Pomp auskam.

Der zehnte Geburtstag bot noch Gelegenheit zu einer strategischen Kontroverse. Die Diktaturen in Griechenland, Portugal und Spanien waren gefallen. Trotz ihrer Spaltung hatte die Linke in Frankreich bei den Kommunalwahlen im März fast die Wahlen gewonnen. Mit den Christdemokraten Kopf an Kopf, hatte die italienische Kommunistische Partei in den Wahlen von 1976 ihren Höhepunkt erreicht. Die kommunistischen Parteien des Südens versuchten ihre eurokommunistische Sanierung. Man diskutierte leidenschaftlich über den chilenischen Staatsstreich, die portugiesische Nelkenrevolution, den in Spanien ausgehandelten Übergang zur Monarchie. Man polemisierte unermüdlich über die Macht des Volkes, den Generalstreik, die Selbstverwaltung, die befreiten Zonen und den bewaffneten Aufstand. Die Winde hatten dennoch begonnen, sich zu drehen. Die Ära Tina (*There is no alternative*) hatte in Thatchers England und in Reagans Amerika begonnen.

In Frankreich war die Rechte Giscard an der Macht. In virtuelle Berater des Prinzen verwandelt, schluckten die Bewerber von 1968 ihren Ärger noch in den Hinterzimmern herunter, allerdings bereits mit einem Fuß im Türspalt. Von der Schwülstigkeit einer Achtundsechzigergeste auf die Palme gebracht, die er aus der Distanz beobachtete, kündigte Régis Debray die post-modernen Feiern des Mai an: »Die bürgerliche Republik hatte ihre Geburt mit der Erstürmung der Bastille gefeiert, sie wird eines Tages ihre Renaissance in der Wortergreifung von 1968 feiern.« Die Protestbewegung sollte rückwirkend als ein kulturelles Aufholen erscheinen, das darin bestand, »der Industrialisierung Sitten und Gebräuche zu verleihen«¹³⁶. Diese Bewegung hätte tatsächlich dazu beigetragen, die kollektiven Werte umzustürzen und

136 Debray, Régis: *Modeste contribution aux cérémonies officielles du dixième anniversaire* (Bescheidener Beitrag zu den offiziellen Feiern des zehnten Geburtstags). Paris 1978.

zu erschüttern, die die neue Expansion des Kapitals bremsen, »die zwei solidarischen Religionen der Nation und des Proletariats«. Nach dem Mai 1968 und dank ihm »verschlingt das Private das Öffentliche«: »Die Kommunion des Ego auf den Barrikaden wurde zum verallgemeinerten Egozentrismus, das eigene Engagement zum Kult des Ich, die Verherrlichung der Freiheiten zur Akzeptanz der Ungleichheit«. Diese ressentimentgeladene Abwertung kündete spiegelbildlich von der Reaktion gegen das »Antihumanistische Denken von 1968«¹³⁷: »Das ist der Fehler von 1968 und der Achtundsechziger!« Mit einem ausgeprägten Sinn für Opportunitäten antizipierte es ebenfalls die rechtfertigende Neuinterpretation des Mai 1968 durch die Anhänger des siegreichen Mitterrand.

1988: Szenenwechsel. 1968 feierte seine zwanzig Jahre, und das war sicherlich nicht sein schönstes Alter. Mitterrand begann seine zweite Amtszeit. Der Achtundsechziger wurde vierzig mit grauen Schläfen und bürgerlicher Lebensweise. Reich und schließlich berühmt! Im Stil einer Telenovela – »Liebe, Ruhm und Schönheit!« – bot die *success story* von Hamon und Rotman¹³⁸ dieser erfüllten Generation ihren Bildungsroman. Die Ärmel hoch zu krepeln war aus der Mode gekommen. Die Sozialgeschichte ebenfalls. Die Massen und die Klassen waren auf dem Erinnerungsfoto ausradiert. Hofnarrigen, Prinzessinnen und charmante Prinzen des Mitterrandismus waren angesagt.

*Wir haben sie so geliebt ...*¹³⁹

Narzisstische Variante:

Wir haben uns so geliebt ...

Adieu an die Liebe und die Waffen.

137 Ferry, Luc und Alain Renault: *Antihumanistisches Denken. Gegen die französischen Meisterphilosophen*. München u. a. 1987.

138 Hervé Hamon und Patrick Rotman schrieben den erfolgreichen Zweiteiler *Génération*, der von Danile Edinger als Fernsehserie verfilmt wurde.

139 Titel eines Buches von Daniel Cohn-Bendit, das im Original 1988 zum zwanzigsten Jahrestag und 2001 auf Deutsch erschienen ist.

Platz für die Realpolitik!

Nach der »Fantasie an die Macht«, jetzt »die Fantasie des gesunden Menschenverstands«¹⁴⁰!

Inmitten der liberalen Reaktion von Reagan und Thatcher nahmen die Gedenkfeiern zum zwanzigsten Jahrestag die Züge einer Erinnerungsschlacht an und spalteten eine Generation – ungleich – in Rebellen und Kronzeugen. Der soziale Aufstieg dank der Beförderung durch Mitterrand und der Appetit auf die Macht hatten ihr Werk vollbracht. Es war von nun an zulässig, den Mai 1968 auf ein kulturelles Phänomen einer Generation zu reduzieren, auf eine jugendliche Rebellion gegen die Archaismen eines zentralisierenden jakobinischen Staates, gegen die Prüderie einer überholten moralischen Ordnung und gegen die Undurchlässigkeit der etablierten sozialen Hierarchien. Sein modernisierender Anschlag hatte hauptsächlich den Verdienst gehabt, einen hedonistischen Individualismus, die sexuelle Befreiung und ein Streben nach Dezentralisierung zu fördern. Anders ausgedrückt: eine liberale Renovierung des guten alten Kapitalismus. Régis Debray konnte befriedigt die Bestätigung seiner dunklen Prophezeiungen feststellen.

Auf internationaler Ebene bahnte sich die Enttäuschung der Dritten Welt-Solidarität und ihrer lyrischen Illusionen ihren Weg. Pascal Bruckner bot sich an, den weißen Mann von seiner Schuld loszusprechen, und schlug ihm vor, sein ewiges Geschluchze runter zu schlucken. Die neuen Philosophen, die den Gulag (spät) über Solschenizyn entdeckt hatten (aus dem Versäumnis heraus, beizeiten David Rousset, Ante Ciliga oder Victor Serge gelesen zu haben), dominierten die Feuilletons. Auf dem Bildschirm der Ideologien ersetzte die binäre Opposition zwischen Totalitarismus und Demokratie (ohne Adjektiv) den Klassenkampf und den Antimperialismus. Es war nötig, dass die Revolution für »unmöglich erklärt wurde, von allen und für immer«¹⁴¹.

1998. Dreißig Jahre bereits ...

Huhu, und so weiter.

Ohne gleich scharlachrot zu werden, nahm die Luft wieder Farbe an. In Frankreich selbstverständlich mit den Fahnen und Heizöfen im Herbst 1995. In

140 Eloquente Formulierung der Bank Crédit agricole für eine Werbekampagne in den Neunzigerjahren.

141 Deleuze, Gilles: *Deux régimes de fous*. A. a. O., S. 131.

Europa auf breiterer Ebene mit dem Europamarsch der Arbeitslosen 1997 nach Amsterdam. Nach den europäischen Märkten, den europäischen Devisen, dem europäischen Geld kam die Zeit der europäischen Streiks, der europäischen Märsche, der europäischen Revolten und der europäischen Demonstrationen in Nizza (2000), Genua (2001) und Florenz (2002). Seit der Mobilisierung in Seattle 1999 gegen die Welthandelsorganisation erlebten die Widerstandsbewegungen gegen die liberale Globalisierung einen neuen Aufschwung.

In einem zum dreißigsten Jahrestag publizierten Buch charakterisierte Henri Weber, der 1986 zum Sozialismus à la Fabius konvertiert war, »die Ereignisse« des Mai durch ihre internationale Dimension, ihre hauptsächlich generationelle Dynamik (»ihr Motor ist keine soziale Klasse, sondern eine Altersklasse«) und durch ihre »demokratischen und libertären«¹⁴² Ziele. Dieses Triptychon erlaubt kaum zu verstehen, was an diesen »Ereignissen« (im Plural) aus dem französischen Mai ein besonderes Ereignis von internationaler Bedeutung gemacht hat. Die angesprochenen Charakteristiken sind in der Tat allen großen Studentenbewegungen der Sechzigerjahre gemein, von den USA bis Deutschland über Mexiko, Japan, Polen oder Pakistan. Die »Modernisierung der Sitten« schreibt sich in eine wirkmächtige Tendenz ein, die sich schließlich vom sozialdemokratischen Schweden bis zur postfranquistischen Movida in Spanien durchsetzte, ohne dass davon viel Aufhebens gemacht wurde.

Der auf das Ereignis gerichtete Blick bestimmte die Bilanz, die dreißig Jahre später daraus gezogen wurde. Für Weber war sie »hauptsächlich positiv«: »Mitte der Siebzigerjahre wurde die französische Gesellschaft viel liberaler, demokratischer, hedonistischer, solidarischer, egalitärer.« Die liberale Wende wurde in der Tat vollzogen. Aber weit davon entfernt, die Solidarität und die Gleichheit zu stärken, wurden beide methodisch aufgelöst – die zwei Wahlperioden von François Mitterrand haben nicht wenig dazu beigetragen. Weber bedauerte dagegen »die starke Wiederkehr der Flamme der revolutionären Kultur und des prinzipiellen Antikapitalismus« nach den Streiks im Winter 1995. Also auch das »Wiederaufleben der Ideologie des Klassenkampfes« und der »in die Ökonomie eingeführten Inflexibilität« durch die sozialen Errungen-

142 Weber, Henri: *Que reste-t-il de Mai 68?* (Was bleibt vom Mai 1968?) Paris 1998.

schaften! Positiv ist, was den Zugang der Mittelklassen zur herrschenden Elite begünstigt, negativ ist die »Inflexibilität«, die das leistungsfähige Funktionieren des liberalen Kapitalismus beeinträchtigt. Ein ausgeprägt soziales Urteil!

Kristin Ross lehnt beide Diskurse ab, die um die politische Neutralisierung des Mai 1968 wettstreiten. Einerseits die »biografische Vereinnahmung«, die das Ereignis auf ein »Generationendrama« reduziert, um das Gespenst des Klassenkampfes zugunsten eines sich wiederholenden Konflikts der Generationen zu bannen. Es muss sein, besagt das Sprichwort, dass sich in der Jugend etwas ereignet.¹⁴³ Dieses Hütchenspiel erlaubt gleichzeitig, die mediatisierten Sprecher der Generation als autorisierte Interpreten der Sechzigerjahre zu institutionalisieren: Aufgrund eines schonungslosen biologischen Gesetzes des Alterns, das einen notwendigen Fortschritt in Bezug auf Weisheit und Vernunft mit sich bringt, verwandeln sich die Bohemiens in besonnene Bobos¹⁴⁴ und in aufgeklärte Aufsteiger. Also kann die Ordnung regieren in der besten aller möglichen kapitalistischen Welten.

»Die soziologische Anästhesie« bildet die zweite Form der Neutralisierung des Ereignisses. Diese Vereinnahmung, die mit gelehrter Anmaßung daherkommt, löst dessen Einzigartigkeit in wirkmächtigen Tendenzen, der Langfristigkeit und der statistischen Quantifizierung auf. Sie wiederholt bei jeder Gelegenheit die politische Auflösung, die der Französischen Revolution bei ihrer Zweihundertjahrfeier widerfahren ist. Während also ein unausweichlicher Modernisierungsprozess im Gange gewesen sei, hätte ein Unfall (die an Louis Capet schlecht erteilten Ratschläge oder die polizeiliche Hilflosigkeit 1968) die Situation aus dem Ruder laufen lassen und eine ärgerliche Klammer aufgemacht, bevor die Geschichte ihren normalen Kurs wieder aufnahm und der Fortschritt seinen Weg nach Vorne. Diese Theorie des aus dem Ruder Laufens oder der Abweichung¹⁴⁵ beseitigt die ereignishafte Abzweigung und

143 Inspiriert von Karl Mannheim dekonstruiert Kristin Ross effizient die Funktion des Generationenkonzepts, das eine fiktive Solidarität in einer Altersklasse kreiert. Vgl. *Lettre ouverte à ceux qui sont passés du col Mao au Rotary Club* (Offener Brief an diejenigen, die vom Maokragen zum Rotary Club übergegangen sind). Paris 1986; Guy Hocquenghem rebellierte gegen die vorausgesetzte Wahlverwandtschaft dieses Freundeskreises der Ex.

144 Bohémiens-Bourgeois: »Bobos« ist ein Schimpfwort für die urbane, linksliberale Mittelschicht. (A. d. Ü.)

145 In seiner »Antwort an John Lewis« unterstützt Althusser auch mit schweren

löst die Pluralität der Möglichkeiten in der Fatalität der vollendeten Tatsache auf¹⁴⁶: Nach einem ärgerlichen Umweg oder einem bedauernswerten Zwischenfall kehrte der große Fluss der Geschichte sicher in sein Bett zurück.

Nicht zufrieden damit, das Ereignis zu banalisieren, lasten ihm diese Diskurse die Verantwortung für Archaismen und die akkumulierten »Verspätungen« der Gesellschaft an. Die Französische Revolution habe sich den eigentlich zwangsläufigen Kräften der Entwicklung entgegengestellt und so ein Land der kleinen ländlichen Eigentümer geschaffen, mit ihren Hunderten von Käsen und Weinen, und die befreiende Urbanisierung und Industrialisierung aufgehalten. So habe auch der Mai 1968 die »soziale Inflexibilität« verstärkt (das soll heißen: die sozialen Errungenschaften!) und eine liberale Reform, die quasi naturgegeben in die Geschichtsentwicklung eingeschrieben sei, beeinträchtigt. Während Marx häufig ungerechterweise des ökonomischen Determinismus beschuldigt wird, bildet dieser historische und technologische Determinismus die Grundlage der neoliberalen Rhetorik.

Diese ideologische Neulektüre des Mai 1968 ist Teil der »kulturellen Wende«, die sich im intellektuellen Feld gegen Ende der Siebzigerjahre vollzieht. Unter dem Effekt des Zurückweichens löst sich die »Künstlerkritik« von der »Sozialkritik«¹⁴⁷. In den Sechzigerjahren dagegen war die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit mit der Kritik an der kapitalistischen Entfremdung verknüpft.

Im Mai 1998 veröffentlichte das Hipster-Magazin *Technikart* eine Ausgabe zum Jahrestag mit einem reißerischen Titelbild: *War der Mai 1968 Bluff?*

normativen Voraussetzungen die These der »stalinistischen Abweichung«. In: Althusser, Louis: »Antwort an John Lewis«. In: Arenz, H., Joachim Bischoff und Urs Jäggi: *Was ist revolutionärer Marxismus? Kontroverse über Grundfragen marxistischer Theorie zwischen Louis Althusser und John Lewis*. Frankfurt/M. 1973. S. 35–76.

146 »Die vollendete Tatsache hat eine unwiderstehliche Macht. Sie ist das Schicksal selbst. Der Geist ist überwältigt und traut sich nicht zu revoltieren. Schreckliche Kraft für die Fatalisten der Geschichte, Anbeter der vollendeten Tatsache! Alle Schrecklichkeiten des Siegers sind kalt in eine reguläre unausweichliche Evolution transformiert.« Auguste Blanqui, in: »Carnets, 1. April 1869«. In: *Instructions pour une prise d'armes* (Anleitungen für eine Ergreifung der Waffen). A. a. O.

147 Die Unterscheidung zwischen »Künstlerkritik« (die sich hauptsächlich auf die Entfremdung bezieht) und »Sozialkritik« (die sich auf die soziale Ungleichheit bezieht) wurde von Luc Boltanski und Ève Chiapello entwickelt in *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz 2003.

Untersuchung über einen französischen Mythos. Das gesamte Dossier illustrierte schnörkellos, platt und so eindeutig wie möglich die liberale-libertäre Entpolitisierung: »Der Mai 1968 war nicht politisch, sondern kulturell. Er war nicht revolutionär, sondern rebellisch, nicht utopisch, sondern hedonistisch. Der Mai 1968 war nicht in den Siebziger-, sondern in den Neunzigerjahren. Der Mai 1968 spielte sich nicht mal im Monat Mai, sondern im März ab (an der Universität von Nanterre).«

Schluss mit dem Generalstreik. Zurück zum Anfang der »studentischen Kommune« und ihrer Stars.

Mai 1968 gegen März 1968? Die altbackenen Arbeiter gegen die universitäre Modernität? Die proletarische Konterrevolution gegen die Revolution der Jugend? Serge July hatte in *Technikart* Anrecht auf herzliche Glückwünsche, weil er rechtzeitig von seiner jugendlichen Aufregung abließ und von seiner »Obsession, eine Verbindung mit der Arbeiterklasse einzugehen«. Der Streik wird zurückgedrängt: zu schwergewichtig, zu viel Unterklasse, nicht locker genug, nicht Fun genug. Das Fazit der Hipster von *Technikart*: »Sie versuchen uns ein politisches 1968 weiszumachen, das uns langweilt. Das unsere ist sozial, kulturell, es ist das des 22. März.«

Diese Gegenüberstellung von archaischer Schwerfälligkeit des Sozialen und unerträglicher Leichtigkeit der Kultur wurde 1997 deutlich, als Jacques Julliard und Romain Goupil das »Gesellschaftliche« dem Sozialen entgegen setzten, die lebendigen Hollywoodfarben der Bewegung den Pasqua-Gesetzen der veralteten Sepiafarbe der Streikposten, die triumphierende Modernität der Bildgestalter dem bornierten und korporatistischen Konservatismus der Eisenbahner.

So lautet das Fazit der neuen Alten von *Technikart*: »Sei ein glücklicher Verräter oder eine arme Sau ohne einen Sou, so lautet die aufregende Alternative, die uns die 68er-Generation hinterlassen hat. [...] Die Neunzigerjahre haben ein revolutionäres Programm umgesetzt: sich sein eigenes Leben wieder anzueignen. Ein unterirdischer und leiser Aufstand, der – zur Verzweiflung der alten Esel und der romantischen Abgehängten – sich nicht mit irgendwelchen Barrikaden behelf. Auf die Logik des Bruchs, des Neuanfangs, für die sich so viele leninistische Revolutionäre des Mai 1968 begeistert hatten, folgte ein imaginäres Bündnis. Die Welt und ihre Kalifen sollen nicht mehr

durch eine andere ersetzt werden, sondern im Gegenteil – wir akzeptieren die Welt, die uns vererbt wurde, und wir versuchen bestens darin zu leben.«

Nach der Generation Mitterrand: die Generation Cocoon. Nach der Abtrünnigkeit: die Resignation in Bezug auf die unabänderliche Ordnung der Dinge. Und morgen die (Wach)Hunde! Jedem seine Nische!

Traurige Zeiten.

Wenn es sich nur um ein studentisches Fieber gehandelt hätte, würde der Mai 1968 einen bescheidenen Platz in der Chronologie der Campusrevolten einnehmen, die in diesem Jahr sehr zahlreich waren. Nichts würde seine dauerhafte internationale Ausstrahlung und seine symbolische universelle Bedeutung rechtfertigen. Die Liberalisierung der Sitten, das Recht auf Verhütung und Abtreibung, der Individualismus ohne Individualität haben sich mit einigen Jahren Abstand in allen hochentwickelten Ländern durchgesetzt.

Wenn über die französische Einzigartigkeit von 1968 noch geschrieben wird, hängt dies zum großen Teil vom internationalen Kontext ab: die Simultaneität des Prager Frühlings, der Têt-Offensive in Vietnam, der studentischen Aufstände in Mexiko oder in Pakistan.

Und vor allem der mächtigste Generalstreik des 20. Jahrhunderts. Unter dem Pflaster der Streik! Der letzte eines Zyklus, der Epilog des Arbeiterrepos des 19. Jahrhunderts, sein krönender Abschluss, das letzte Aufbäumen einer verschwindenden Welt, symbolisiert durch einen alten, auf eine Tonne gekletterten Philosophen vor der Arbeiterfestung Billancourt? Oder der erste zivile Streik eines neuen Zyklus, eine Massenerhebung gegen die Verdinglichung in einem urbanisierten Land, in dem die Lohnabhängigen mehr als achtzig Prozent der arbeitenden Bevölkerung repräsentieren, eine verallgemeinerte soziale Erhebung, die einen Vorgeschmack auf die Kämpfe des 21. Jahrhunderts gibt? Wahrscheinlich war er beides zugleich: etwas Neues, das im Entstehen begriffen war, und etwas Altes, das nicht aufhört zu sterben.

Ein allgemeiner Ausbruch zwischen nicht mehr und noch nicht.

Kristin Ross hat den Verdienst, die kurze Sequenz des Mai (zwischen der studentischen Explosion des 3. Mai und der Rede von De Gaulle am 30. Mai, in der er die allgemeinen Wahlen ankündigte) in ihren räumlichen und zeitlichen Bedingungen historisch einzuordnen. Sie erinnert an die Beziehungen zwischen der Radikalisierung von 1968, dem Algerienkrieg und der Entko-

lonialisierung. Sie hebt die Rolle des Maspero Verlages und den Einfluss der Bücher von Fanon, Sartre und Nizan hervor. Sie bezieht sich auf den internationalen Kontext: den Tod des Che, die kubanische Revolution, die chinesische Kulturrevolution. Dieser Kontext stellt das Ereignis in den Vordergrund. Er macht daraus einen Augenblick der Kristallisierung des Möglichen und verleiht ihm seine wahre politische Bedeutung.

Ein seltener Moment, in dem sich die Auswirkungen der Zerstörung der Kolonialreiche mit einer massiven Rebellion der Arbeit gegen das Kapital (in Frankreich, in Italien, in Argentinien vor allem), den Befreiungskriegen (Vietnam, portugiesische Kolonien) und den Massenbewegungen für die politische Unabhängigkeit (Tschechoslowakei), den demokratischen Mobilisierungen der Jugend auf allen Kontinenten und dem Aufschwung der antirassistischen und Antikriegs-Bewegungen in den Vereinigten Staaten verbinden. Zweifellos reicht das Bündel von Phänomenen nicht aus, um das Herz des Systems selbst ernsthaft zu bedrohen. Zweifellos handelte es sich noch um Brüche am Rand oder an den Rändern. Zweifellos erlebte das Jahr 1968 seine provisorische Auflösung in der symbolischen Verlängerung der Teilung von Jalta: Lyndon Johnson zog sich auf seine Ranch zurück, als die sowjetischen Panzer den Prager Frühling niederschlugen, und Leonid Breschnew drehte dem Pariser Aufstand den Rücken zu, um sich in seiner Datscha zu entspannen. Auch in China zeichnete sich die thermidorianische Wende ab.

Trotz alledem. Für den Moment eines frühlinghaften Blitzes tauchte der vergängliche Mythos wieder auf, diese »sehr alte und dennoch sehr moderne Illusion«, dieser »Stern aller Wiedergeburten«, von dem der peruanische Revolutionär José Carlos Mariategui in einem Essay der Zwanzigerjahre mit dem Titel *Das letzte Gefecht* schrieb: »Das messianische Millennium wird niemals kommen. Denn das menschliche Wesen kommt nur an, um wieder aufzubrechen. Doch kann es nicht aufhören zu glauben, dass seine neue Reise die letzte sein wird. Keine Revolution kann die nächste voraussehen, obgleich sie ihre Keime bereits in ihrem Schoß trägt.«

Die vergoldete Post-68er-Legende der Achtziger- und Neunzigerjahre hat sich dafür eingesetzt, die Figur des Arbeiters (und in einem geringeren Maße die des antikolonialen Aktivisten) zugunsten des studentischen Führers aufzulösen. In ihrem Anfang der Neunzigerjahre veröffentlichten Buch schlagen

Hamon und Rotman somit eine anekdotische und biografische Geschichte vor, in der der Schein die erste Rolle spielt. Diese ahistorische Historiographie schaltet schlicht und einfach das aus, was Adolfo Gilly »die Politik der Bevölkerung« oder »die Politik der Unterdrückten«¹⁴⁸ nennt.

Wenn die Kritik von Kristin Ross auch schonungslos ist, so geht die Repolitisierung, die sie sich wünscht, nicht über zweifelhafte Allgemeinplätze hinaus. So liege der politische Sinn von 1968 hauptsächlich »im Zusammentreffen mit den Kolonisierten«, in der Dekonstruktion der sozialen Identitäten, in der »Öffnung zur Verschiedenheit«. Nie geht sie die Situation unter einem strategischen Blickwinkel an, im Hinblick auf das reale Kräfteverhältnis, die Debatten über den Generalstreik und seinen Ausgang. Die Arroganz der soziologischen Perspektive, die ihr den Blick verstellt, aber für ihr Vorgehen notwendig ist, spielt ihr dabei einen schlechten Streich. Hochnäsiger ignoriert Ross zahlreiche ausführliche Untersuchungen und schöpft ihre Äußerungen aus bruchstückhaften, oft oberflächlichen Aussagen, die schließlich zu einem verstümmelten Bild der Realität führen. Die Ideologiekritik des ideologischen Diskurses schafft es nicht mehr, der Angelegenheit ihre politische Dimension zurück zu geben.

Auch wenn die Aktivität einer neuen radikalen Linken langfristige Veränderungen ankündigte, so war die politische Szene von 1968 weitgehend von den Organisationen der traditionellen Linken dominiert, vor allem von der Kommunistischen Partei. Es reicht nicht festzustellen, dass die Errungenschaften des Generalstreiks unerheblicher waren als die von 1936 oder 1945 und sogar relativ gering, wenn man das Ausmaß der Mobilisierung betrachtet. Die von den Gewerkschaftsleitungen ausgehandelten Kompromisse bei den Verhandlungen von Grenelle; ihr offen zur Schau gestellter Wille, die fordernde Dynamik der politischen Konfrontation nicht auszuweiten, ist zum großen Teil dafür verantwortlich. Die Frage bleibt, warum diese Ergebnisse, die nicht unerheblich sind, keine bedeutenderen Risse in den Mehrheitsgewerkschaften und -parteien verursacht haben. In der Tat hat sich nichts ereignet, was mit der Krise von 1947, ausgelöst durch die Streiks bei Renault, vergleichbar gewesen wäre.

148 Vgl. Gilly, Adolfo: *El Siglo del Relampago. Siete ensayos sobre el siglo XX.* (Das Jahrhundert des Blitzes. Sieben Essays über das 20. Jahrhundert.) Mexiko 2002.

Statt der strategischen Frage der Macht ihre ganze Bedeutung zu verleihen, sieht Kristin Ross darin ganz im Gegenteil das Zeichen eines Rückzugs: Sie tauche nur in dem Moment auf, in dem der ursprüngliche Elan kippt oder das Ereignis zu Asche wird. Raymond Aron und Pierre Goldmann (der in der Abwesenheit einer bewaffneten Konfrontation die Illustration der innewohnenden Grenzen der konkreten Konjunktur erkannte) gleichermaßen verurteilend behauptet Ross, »dass die reale Frage woanders lag, den Parametern einer verpassten oder nicht verpassten Revolution äußerlich: Warum ist etwas passiert, anstatt dass nichts passiert ist?« Die Thematik des Kampfes um die Macht oder den Regierungswechsel blieb gefangen in »einer durch die Staatslogik bestimmten Erzählung«. Ihr Porträt einer Opposition zwischen einem imaginären Lenin und einer ebenso imaginären Rosa Luxemburg geht nicht über die Klischees und üblichen Platttheiten hinaus.¹⁴⁹ Subtil, wenn es sich darum handelt, die kulturellen Symptome zu entschlüsseln, endet der Bericht von Ross mit einer Gegenüberstellung von einer Form der Entpolitisierung mit einer anderen und reduziert dabei die strategische Frage des Mai auf ein verpasstes Treffen zwischen Arbeitern und Studenten.

Sie lässt die legitime Rehabilitierung des Ereignisses in seine fetischisierte Hypostase gleiten, leiht sich von Alain Badiou die magische Formel von etwas, »das sich durch Unmäßigkeit ereignet, über jedes Kalkül erhaben«¹⁵⁰ ist. Diese theologische Umkehrung, die den Augenblick des Wunders verewigt, statt darin ein bescheidenes Fragment von Ewigkeit zu suchen, bereitet kaum darauf vor, den Weg der verschiedenen politischen Strömungen während der ganzen Siebzigerjahre und darüber hinaus zu verstehen. So als ob, auf ihren kritischen Moment reduziert, die Politik mit dem Ereignis entschwinden müsste.

Das Problem liegt nicht darin, zu überlegen, wie 1968 anderweitig gedacht werden könnte, sondern zuzugeben, dass es nicht einen »Geist des Mai« gibt, sondern mehrere: ihren Mai und unseren, der sich seiner liberalen Beschlagnahme wie auch seiner regressiven Verunglimpfung entgegenstellt.

149 Ross, Kristin: *May 68 and its Afterlives*. A. a. O., S. 73–75. Diese Annäherung an die Machtfrage stimmt mit Toni Negri in *Empire* und John Holloway in *Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen* überein.

150 Ebenda, S. 26.

Liberal oder sozial-liberal, die »Erinnerungsverwaltung von 1968« gibt sich umso mehr freiwillig den nostalgischen und narzisstischen Gefühlsausbrüchen hin, weil sie sich noch an dieser »falschen Revolution« erfreut, die uns von der großen Befreiung »definitiv geheilt« hätte, indem sie die Thronbesteigung einer »betriebswirtschaftlichen und konsensuellen Linken«¹⁵¹ vorbereitet hätte.

Gleichzeitig macht die republikanische Restauration à la Finkielkraut 1968 für die Laxheit der Sitten und die Auflösung des sozialen Zusammenhalts verantwortlich. »Was ist mit uns geschehen? Was passiert mit Frankreich dreißig Jahre nach dem Mai 1968?«, fragte sich der zukünftige Neo-Chirac-Anhänger Alexandre Adler bei den Gedenkfeiern zum dreißigsten Jahrestag.¹⁵² Die »Schwierigkeiten von 1968, Wurzeln zu schlagen« und »die weit zurückreichenden Wurzeln« der gegenwärtigen Schwierigkeiten gehen ihm zufolge auf die Niederlage des Gaullismus zurück. Dem liberalen Mythos eines hedonistischen und individualistischen Post-68 stellt er den gaullistischen Antimythos einer einzigen und unteilbaren Résistance entgegen. Auf eine kurze Erklärung folgt eine einfache Antwort: die Rettung durch die heilige republikanische Union, autoritär und sicherheitsbewusst. Mangels eines Tandems Pasqua-Chevènement, die als Phantome von Malraux und Debré (dem Vater) Arm in Arm die Champs-Élysées hinauf schreiten, konvertiert der umgedrehte Ex-Stalinist zu den Sicherheitsdiskursen Sarkozys.

»Wenn die glücklichen Generationen diejenigen sind, die zumindest teilweise ihre Jugendideale realisiert haben«, schlussfolgert Henri Weber, »hat die Generation von 1968 wenig Grund, ihren Schmerz laut herauszuschreien.«¹⁵³ Diese Selbstgefälligkeit ist ein Echo auf die globalisierten Dummheiten von Alain Minc¹⁵⁴ und auf die immerwährende Euphorie Bruckners¹⁵⁵. Dieselbe Leier begleitet im Allgemeinen jedwede Wandlungen und Kursänderungen: Nicht wir ändern uns, das Leben ändert sich, es ist der Wind, der Zeitgeist ...

151 Guetta, Bernard im *Le Nouvel Observateur* vom 23. April 1998.

152 *Le Monde* vom 20. Mai 1998.

153 Weber, Henri: *Que reste-t-il de Mai 68?* A. a. O.

154 Alain Minc ist Geschäftsmann, Wirtschaftswissenschaftler und Bestsellerautor. (A. d. Ü.)

155 Pascal Bruckner, ehemaliger Linker, Renegat und Vertreter der »Neuen Philosophen«. (A. d. Ü.)

Das Leben ist ein guter Vorwand. Der Wind ebenfalls.

Wir streben eine Welt an, in der das Lebensrecht über dem Eigentumsrecht steht, die Macht der Bevölkerung über der Diktatur der Warengesellschaft, die Logik der Bedürfnisse über der der Profite, das Allgemeinwohl über dem privaten Egoismus. Der Sozialliberalismus an der Macht unter Fabius, Rocard, Bérégovoy, Jospin hat konsequent das Gegenteil erreicht. Wir haben gerufen: »Uns sind die Grenzen egal!« und »Wir sind alle deutsche Juden!«. Und die regierende Linke jagte die Sans Papiers. Ihr liberales Europa ist voller neuer »Wartesäle« und anderen Zonen der Abschiebehaft. Wir haben uns über die in Flammen aufgehende Börse gefreut, die umgeschulten Achtundsechziger koppeln nun ihre Laune an die Kurve des CAC 40¹⁵⁶.

»Die Agnostiker und die Skeptiker, die Moderaten und die Besonnenen, die Vorausschauenden und die Vorsichtigen haben zweifellos weniger Dummheiten begangen und das vor allem, weil sie weniger getan haben«, seufzt Weber nostalgisch. Die Moderaten und die Besonnenen, die Vorsichtigen und die Vorausschauenden von heute sind eben unsere Regierenden und unsere Verwalter, unsere Erfolgreichen und unsere Aufsteiger (aber in welchem Zustand!). Ordentliche junge Leute. Ihre Utopie des geringsten Übels ist nicht die geringste Utopie.

Doch war es nur ein Anfang. Das Wichtige ist das, was folgt. Und das Ende selbstverständlich, das nicht endet.

156 Das französische Äquivalent des Dax. (A. d. Ü.)